

Medienkonferenz vom 23. Oktober 2006:

Rede von Thomas Spang

Leiter der Sektion Chancengleichheit und Gesundheit des Bundesamts für Gesundheit

Wir freuen uns, Ihnen heute ein **Handbuch und einen Film zum Thema Migration und Gesundheit** zu präsentieren. Als Vertreter des Bundesamts für Gesundheit möchte ich Ihnen zunächst ein paar Informationen zur Bundesstrategie «Migration und Gesundheit 2002-2007» geben, in deren Rahmen diese beiden Produkte entstanden sind.

Die Schweiz ist seit Jahrzehnten ein Einwanderungsland. Dies begünstigte den gesellschaftlichen Wandel und führte zu einem vielfältigen Mit- und Nebeneinander von ganz unterschiedlichen Normen, Werten und Verhaltenssystemen. Fachleute aus dem Gesundheitsbereich bekommen in ihrem Arbeitsalltag die Vielgestaltigkeit unserer Gesellschaft unmittelbar zu spüren. Sie sind mit den Bedürfnissen von Menschen unterschiedlichster Herkunft konfrontiert und ringen dabei nicht selten mit Verständigungsschwierigkeiten. Wenn Angehörige der Migrationsbevölkerung erkranken oder verunfallen, machen sie ihrerseits oft die Erfahrung, dass die Strukturen unserer Gesundheitsinstitutionen ihnen fremd sind und dass sie beim Zugang zu medizinischen Leistungen Hürden überwinden müssen.

Migrantinnen und Migranten machen gut einen Fünftel der Schweizer Bevölkerung aus. Sie sind häufig Benachteiligungen ausgesetzt und gehören zu den verletzlichsten Mitgliedern unserer Gesellschaft. In niedrigen sozialen Schichten und schlechter gestellten Berufsgruppen sind sie überproportional vertreten. Sie leben oft mit erhöhtem Gesundheitsrisiko. Es fällt ihnen nicht leicht, sich für ihre eigenen Interessen einzusetzen. Sprachliche und soziokulturelle Barrieren erschweren ihnen den Zugang zu unserem Gesundheitssystem. Zudem werden sie durch die herkömmlichen Gesundheitsinformations- und Präventionskampagnen oft nicht genügend erreicht. Daher ist es nicht weiter verwunderlich, dass ihr Gesundheitszustand laut wissenschaftlichen Untersuchungen in verschiedenen Bereichen schlechter ist als jener der Einheimischen.

Die Chancengleichheit für alle, die zu den Grundwerten unserer Gesellschaft gehört, ist in dieser Situation nicht gewährleistet. Das Gesundheitswesen sieht sich herausgefordert, den Bedürfnissen einer durch Migration veränderten Gesellschaft gerecht zu werden. Das Bundesamt für Gesundheit (BAG) hat vor diesem Hintergrund die Bundesstrategie «Migration und Gesundheit» initiiert, die 2002 vom Bundesrat verabschiedet worden ist. Die Strategie ist breit abgestützt und basiert auf Erkenntnissen aus der Forschung und Praxis. Ihr Ziel ist es, den Gesundheitszustand, das Gesundheitsverhalten und die Gesundheitsversorgung der in der Schweiz wohnhaften Migrationsbevölkerung zu verbessern. Zu diesem Zweck sind in den Bereichen Bildung, Prävention, Gesundheitsversorgung und Forschung zahlreiche Massnahmen ergriffen und Projekte initiiert worden. Diese orientieren sich an den Zielsetzungen und Empfehlungen des Europarats und der WHO. Sie sollen sowohl zur Chancengleichheit als auch zur Bremsung der Kostenentwicklung im Gesundheitswesen beitragen. Denn Fachleute sind der Ansicht, dass eine bessere Koordination der Institutionen, eine Stärkung der Gesundheitskompetenz in der Migrationsbevölkerung sowie deren gezielte und angemessene Versorgung zu Kosteneinsparungen führen werden. Ausserdem wird die aufgrund der Migrationsthematik erreichte Öffnung und Sensibilisierung im Gesundheitswesen voraussichtlich auch benachteiligten und marginalisierten Einheimischen zugute kommen.

Die Strategie «Migration und Gesundheit» ist bis Ende 2007 befristet, eine Nachfolgestrategie wird dem Bundesrat im Frühling 2007 unterbreitet. Damit entspricht das BAG auch der bundesrätlichen Aufforderung an die Departemente und Ämter, in ihren Zuständigkeitsbereichen den Handlungsbedarf zu klären und sinnvolle integrationspolitische Massnahmen zu ermitteln.

«Migration und Gesundheit» ist ein vielschichtiges und anspruchsvolles Thema. Das wissen insbesondere jene, die tagtäglich in der Gesundheitsversorgung arbeiten. Mit dem Spitalverband H+ konnte das Bundesamt für Gesundheit eine bedeutende Organisation für dieses Thema gewinnen. Unter der Ägide von H+ und in Anlehnung an die EU-Initiative «Migrant-Friendly Hospitals» hat sich in der Schweiz ein gleichnamiges Netzwerk von Spitälern gebildet. Ziel des von Peter Saladin geleiteten Projekts ist es, dass die beteiligten Spitäler besondere Kompetenzen bei der Betreuung von Angehörigen der Migrationsbevölkerung erlangen. Sie bemühen sich unter anderem, Zugangsbarrieren abzubauen, ihren Patientinnen und Patienten Dolmetscherdienste anzubieten und die transkulturelle Kompetenz ihres Personals zu fördern, sodass Migrantinnen und Migranten mit Gesundheitsproblemen kompetent und ihren Bedürfnissen entsprechend Hilfe geleistet werden kann.

Das Handbuch «Diversität und Chancengleichheit. Grundlagen für erfolgreiches Handeln im Mikrokosmos der Gesundheitsinstitutionen» basiert auf Erfahrungen, die im Rahmen dieses Projekts gesammelt worden sind. Herr Wyss und Herr Saladin werden ihnen dieses Handbuch noch eingehender vorstellen. Ich hingegen möchte hier nur noch ein paar Worte zum Dokumentarfilm sagen, der als DVD dem Handbuch beiliegt. «Verstehen kann heilen. Globale Migration – lokale Lösungen im Gesundheitswesen» lautet der Titel dieses Films. Er ist im Auftrag des BAG in drei Kliniken des Berner Inselspitals gedreht worden und veranschaulicht, wie Migrantinnen und Migranten den Spitalalltag erleben.

Roland de Roo, Kathrin Oester, Olivia Killias und Martin Wälchli haben Migrantinnen und Migranten mit der Kamera begleitet und vermitteln am Beispiel von realen Kommunikationssituationen vielfältige Aspekte des Themas Migration und Gesundheit. So wird unter anderem sichtbar, wie Patienten und Personal zur existentiellen Dimension von Gesundheit, Krankheit und Prävention stehen. Pflegende setzen sich in Weiterbildungskursen mit migrationsspezifischen Herausforderungen auseinander. Gezeigt werden zudem verschiedene, mehr oder weniger geglückte Strategien der sprachlichen und transkulturellen Vermittlung und schliesslich kommen auch organisatorische Anpassungsmassnahmen zur Sprache, die erforderlich sind, wenn ein Spital optimale Dienstleistungen für alle Bevölkerungsgruppen erbringen soll.

«Verstehen kann heilen» ist kein PR-Film, sondern bildet möglichst ungeschönt die Realität ab. Dabei präsentiert er keine objektiven Wahrheiten, sondern vermittelt am Beispiel von Identifikationsfiguren den Facettenreichtum persönlicher Erfahrungen und unterschiedliche, oft auch subjektiv gefärbte Einschätzungen von komplexen Situationen. Der Film eignet sich damit sowohl zur Sensibilisierung von Laien als auch als Diskussionsgrundlage für Fachleute.

«Wenn man mehr weiss, wird es nicht unbedingt einfacher», erklärt eine Pflegerin im Film. Ich hoffe, Sie lassen sich durch diese gewiss sehr zutreffende Bemerkung nicht entmutigen, sondern betrachten es erst recht als Herausforderung, sich mit dem Thema «Migration und Gesundheit» zu befassen.